

• Erscheint täglich
ausgenommen mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
prämium frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 50 J.

Volksblatt

Insertionsgebühre
betragt für die 3spaltige
Zeile oder deren Raum
15 J., für Wohnungs-
Bereits- und Verammlungs-
angehen 10 J.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Erhalten in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Notiz: für Wahrheit und Recht.

142.

Freitag den 21. Juni 1895.

6. Jahrg.

Zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals.

Nun sind die „großen Tage“ da. Der Nord-Ostsee-Kanal soll unter Teilnahme zahlreicher Vertreter aller Kulturstaaten feierlich eröffnet werden. Es wird hoch hergehen dabei. Hat doch die ordnungsparteiliche Majorität des Reichstages für Verpflegung und Anmühen der Gäste, unter denen die Männer dieser Majorität selbst sich befinden, ein hübsches Stück Geld, nämlich 1 1/2 Millionen Mark, bewilligt. Hamburg thut ein Uebriges, indem es den nach Kiel durchreisenden Fürstlichkeiten eine den republikanischen Staatsfidel um diverse Hunderttausende erleichternde „handes-gemäße“ Bewirtung zu teil werden läßt. Freilich giebt es Leute, die „unpatriotisch“ genug sind, abfällige Kritik an dieser Splendebität zu üben und die Ansicht auszusprechen, die großen Summen, die da für feierliches Gepränge und Tafelreden ausgegeben werden, seien besser verwendet für die nothleidende Armut. Wir gehören auch zu diesen „unpatriotischen“ Leuten, weil wir meinen, daß stolpferiger Prunk und Aufwand auf Kosten der Allgemeinheit unvereinbar sind mit dem gemäßigten Ernst und den sozialen Aufgaben unserer Zeit. Es wird die hungernden Proletarier wahrlich nicht zufriedener machen, wenn sie sich die Agrie-Finsel“ auf der Witter betrachten, und wenn sie in patriotisch-begehrten „gutgefundenen“ Blättern lesen, was den allerhöchsten und höchsten Herrschaften an ausgedehnten Genüssen geboten wird. Wir haben ein zweiseitiges Recht zu solcher Kritik; einmal über wir sie unter rein humanitären Gesichtspunkten und loben im Rückblick auf die Thatfache, daß eine heuchlerische Ordnungsdemagogie uns, der Sozialdemokratie, beständig den Vorwurf macht, daß wir die Ungleichheit des arbeitenden Volkes „künstlich säubren“, während die herrschende „Bourgeoisie“ selbst beständig durch ihr Beispiel im Volke Empfindungen erweckt, die sich mit voller Schärfe gegen sie richten.

Ein Kulturwert ersten Ranges, wie man den Nord-Ostsee-Kanal mit Recht nennt, will man dem öffentlichen Bewußtsein übergeben. Etwas das Wert sich nicht selbst, die Festivitäten werden es nicht besser machen können. Daß zwölf der kapitalträchtigsten Unternehmer Deutschlands unter Anwendung der besten Maschinen binnen acht Jahren einen 100 Kilometer langen, 65 Meter breiten und 9 Meter tiefen Schiff-fahrkanal herstellen und dabei Millionen verdienen konnten, erfüllt uns allerdings nicht mit Bewunderung. Unsere Teilnahme gehört der immerhin geistigen und physischen Arbeit, die in Lohn und Brot genommen vom Unternehmer, das Wert geschaffen hat. Ob man ihrer gedenken wird bei der Eröffnungsfeier? In der Regel pflegt man bei solchen Gelegenheiten die Ehre der Unternehmer zu betreiben, die Arbeit aber unberücksichtigt zu lassen, ausgehend von der falschen Annahme, in ersteren sei gewissermaßen die Ehre der Arbeit verpörrert.

Unsere Teilnahme gehört weiter denen, die ehlich sich zu dem Wunsch bekennen, der Kanal möge dem friedlichen Verkehr, der Annäherung der Völker aneinander, der Förderung des Geistes echter Humanität dienen. Wir teilen diesen

Wunsch von ganzem Herzen. Aber die Hoffnung, daß er sich erfüllen werde, können wir leider nicht hegen. Es will uns ein solches Umen erscheinen, daß die Eröffnungsfeier sich im Gewande militärischen Gepranges vollzieht, daß die Kriegsmarine der „Kulturstaaten“ es ist, die bei Kiel in diesen Tagen dem „Frieden“ hulbigen soll.

Recht drastisch kommt auf diese Weise die alles überwuchernde Macht des Militarismus zum Ausdruck. Oder glaubt man demonstrieren zu können, daß unter dem Schutze des Militarismus die friedlichen Beziehungen der Völker sich entwickeln und festigen? Die Erfahrung lehrt das Gegenteil. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist für jeden, der sie zu ernennen vermag, wahrhaftig nicht danach beschaffen, sich Hoffnungen hinzugeben. Es drängt und treibt unauflöslich zur Katastrophe. Auch der Genatigste der Gewaltigen kann nicht verhindern, was die in der Abwärtsführung begriffene kapitalistisch-militaristisch beherrschte Gesellschaft gebiert. Erfüllen sich auch das Schicksal dieser Gesellschaft, wie die Zeit des Völkerrückens andrehen kann.

Man verheißt sich ja auch nicht und hat es oft genug ausgesprochen, daß der Nord-Ostsee-Kanal die „Wehrkraft des deutschen Vaterlandes“ stärken soll. Ohne Zweifel, das Wert hat eine hohe strategische Bedeutung, obwohl Moltke dieselbe nicht wollte gelten lassen. Aber hat eine Stärkung der Wehrkraft von diesem Werke zu erwarten, sollten unsere Patrioten aufhören, den Bestrebungen der Sozialdemokratie in geistlich-gehabigter Weise entgegenzutreten. Bestrebungen, die darauf berechnet sind, die Volkskraft vor rückwärtsiger Verwilderung durch das kapitalistische Ausbeutungssystem zu sichern. Wo bleibt die Wehrkraft, wenn zu gunsten der Besitzherrschaft die Volkskraft vernichtet wird? Welche der Zeitgenossen können sie nicht erkennen. Unverkennbar verloren ist eine Nation, die dem Fluche der Degeneration verfällt. Wir sind in Deutschland auf dem besten Wege dazu. Aber die feste Hoffnung haben wir, daß die Nation im Grunde kein Völk, die Erfüllung dieses Wunsches von sich abzugeben, indem sie mehr und mehr auf Verwirklichung der Prinzipien des demokratischen Sozialismus bringt.

Hohe kulturelle Gesichtspunkte waren es, die unsere Partei bestimmt haben, von Anfang an für die Ausführung des nun vollendeten Kanals energisch einzutreten. Unsere Vertreter im Reichstage haben mit die Mittel dazu bewilligt aus ehrlicher Ueberzeugung, getreu dem stets von der Sozialdemokratie vertretenen Grundsatze, daß jedes der Kulturentwicklung dienende Unternehmen zu unterstützen ist. Und niemals hat sich aus den Reihen unserer Partei der leiseste Widerspruch gegen diese Bewilligung erhoben, was wir hiermit ausdrücklich konstatieren wollen. Wohl wissen wir, daß der Kanal in erster Linie dem internationalen Großkapital zu gute kommen wird. Aber das kann den kulturellen Wert des Wertes nicht beeinträchtigen.

Es konnte nicht fehlen, daß auch Bismarcks „Verdienst“ um das Zustandekommen des Kanals in diesen Tagen hervorgehoben wird. Wie steht's damit? Bekanntlich ist das Projekt, von der schleswig-holsteinischen Westküste nach der

Offise einen Durchfahrtskanal für Seeschiffe zu bauen, schon mehr als dreihundert Jahre alt.

Gerade zu der Zeit, als Schleswig-Holstein von Preußen verpfändet wurde, war die dortige Bevölkerung sehr begünstigt für den Kanal. Die Gelegenheit benutzte Bismarck, die Bevölkerung für die preussische Herrschaft günstig zu stimmen, indem er lebhaft auf das Projekt einging. Es war nicht seine Absicht, den Kanal aus Staatsmitteln herzustellen; derselbe sollte ein Privatunternehmen werden, dem Bismarck gewisse Vorteile und Privilegien zuwenden wollte. Als dann aber die Unternehmer eine finanzielle Zinsgarantie verlangten, verweigerte Bismarck solches, und das Geschäft zerfiel.

Darauf ruhte die Sache bis nach dem deutsch-französischen Kriege. Als sie anfangs der siebziger Jahre im Reichstage wieder angeregt wurde, trat Moltke dem Projekt entschieden entgegen. Im Jahre 1878 vertrieb Bismarck für daselbe den Hamburger Kaufmann und Schiffsehrer Dagsström zu gewinnen. Schon hatte dieser die Zulage einer Subvention seitens Preußens oder des Reiches und den Auftrag, eine Aktiengesellschaft zur Herstellung des Kanals zu gründen, erhalten, als auch diese Verhandlungen sich wieder zerlegten. Und nun erst beschloß Bismarck die Erledigung der Sache für Rechnung des Reiches und Preußens. Gegenüber den Einwendungen Moltkes argumentierte Bismarck: Preußen sei moralisch verpflichtet, die Zulage, welche sein Ministerpräsident dem Schleswig-Holsteinern gemacht habe, einzulösen. Ferner machte er in der Reichstagskammer vom 11. Mai 1884 zu gunsten des Projektes geltend: es sei Pflicht der Deutschen Reiches, „arbeitstüchtigen Bürgern durch Ausführung der Kanalbauten Arbeitsgelegenheit zu verschaffen“.

In beiden Fällen trug Bismarck seinen staatsmännisch-demagogischen Reigungen Rechnung, lediglich um seinen persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Es gelang ihm, den Widerstand Moltkes unorthodox zu machen. Der Reichstag wie der preussische Landtag stimmten unter Bewilligung der erforderlichen Mittel der Ausführung des Projektes zu.

Das ist Bismarcks „Verdienst“; so wurde der Kanalbau ein Kind seiner von durchaus selbstlichen Motiven geleiteten Politik. Es kommt ja oft vor, daß berechnende Selbstsucht auch einmal das Gute und Nützliche in ihren Dienst nimmt.

Dieses Kind soll nunmehr seiner Bestimmung übergeben werden. Unserem Bewußt der Genußnahme über das vollendete Wert kann ebensowenig der Hinweis auf die Bismarcksche „Verdienst“, wie die militärisch-ökonomische Eröffnungsfeierlichkeit Eintrag thun. Der Telegraph wird der Welt über Neben und Trinkpreise allerhöchster und hoher Personen zu berichten haben, und ganz gewiß werden diese Neben und Sprüche auch dem beliebigen Thema: „Die Welt steht unter dem Zeichen des Fortschritts“, genügen und zum Ausdruck bringen, daß im Dienste der Kultur die Völker zusammenstehen. Das wird sich recht schön anönden und lesen. Wir aber wollen der moralischen Pflicht gedenken, darauf hinzuweisen, daß man gut thäte, zu bedenken, welcher Geist seinen Siegeszug über die weite Erde angetreten hat, der neue Weltanschauliche Bewußtsein, der Geist wahrhaft humaner Interessen.

Klostergeheimnisse.

(Fortsetzung.)

Verteidiger der Wechseltäger, A. U. Oster: Ist der Grund der Abweisung des Forbes nicht die Folge einer Bestrafung auf dem Wechseltäger? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Im weiteren Verlauf behauptet der Zeuge: Forbes wurde später nach Glasgow verlegt und schließlich wegen Trunksucht entlassen. Vert. A. U. Vennemann: War nicht der Grund der Abweisung auch die Differenz, die Forbes mit der Patronesse seiner Kirche, einer Lady, wegen eines Kirchenbaues gehabt? — Zeuge: Zum Teil auch. Der Zeuge behauptet im weiteren: Der Bischof ist einmal auf einer Firmungskreise in der Wärrer des Forbes gewesen. Der Bischof von der Kanal heruntergefallen. — Verteidiger A. U. Vennemann: Worin soll der Unfirt der Wechseltäger bestanden haben? — Zeuge: Er hat die Inseln sehr angegriffen. — Vert.: Soviel mir bekannt, hat Forbes nicht die Inseln, sondern die irischen Klöster im Großgrundbesitzer angegriffen und die irischen Bischöfe schließlich auf Befragen davon in der That sehr bemerkt. Er habe als Geistlicher mit Forbes nicht verkehrt, zumal er 60 Meilen von ihm entfernt gelebt habe. Nach dem Abgange des Forbes sei dieser in ein sogenanntes Brückenheim gekommen, das nach Nottingham als Harzer geführt worden. Auf dem Wege dorthin habe sich Forbes auf einer Station derartig betrunken, daß er furchtbaren Stöndal machte und dadurch einen Menschenanfall verurteilte. Vert.: Haben Sie das selbst gesehen oder von wem haben Sie es gehört? — Zeuge: Ich wurde von dem Bischof beauftragt, das Brückenheim zu untersuchen. Die Gemeindeglieder haben mir diesen Vorgang erzählt. Im weiteren wurde mir mitgeteilt: Forbes kam einmal derartig betrunken in die Wohnung eines

Gemeinde Mitgliebes, daß die Frau bestärkte, er werde über die Wiege fallen. Forbes habe schließlich vom Anter entfernt werden müssen, da er der Spott der Kinder geworden war. Einmal habe Forbes sich so sehr betrunken, daß er sich in diesem Zustande in einen Kuhstall betret und zwischen zwei Kühen sich niederlegt habe. Er habe einen Brief des Forbes gelesen, in dem dieser aus einem Fremde selbst mitgeteilt habe. Der Bischof habe verfügt, daß dem Forbes, da derselbe mittellos war, eine Summe behufs Unterbringung in eine Pension zur Verfügung gestellt werde. Er (Zeuge) könne nicht sagen, daß ein Mitgliebes der Familie Forbes am Jertinath gehabt habe, obwohl die Angehörigen der Familie Forbes im allgemeinen als etwas eigenständig gegolten haben. Die Mutter des Forbes sei etwas schwachsinntig gewesen. Die Schwester des Forbes sei zweifelslos exzentrisch.

Verteidiger: Ist dem Zeugen bekannt, daß der Bischof von Aberdeen an den Alexanterkloster-Vorsteher Dant folgenden Brief geschrieben: „20. Lueneß Road, Aberdeen, den 16. Juli 1894.“

„Mein sehr ehrwürdiger Vater, General! Trotz meiner Unannehmungen ist es mir nicht gelungen, ärztliche Atteste über den Geisteszustand des Rev. A. Forbes zu finden. — Die Geisteskrantheit findet sich bei vielen dieser Familie in einem solchen Grade, der in der That fast erkennen läßt, daß er nicht den wahren Wert zum Besten der Welt habe. Sein Vater war sehr exzentrisch, seine Mutter gänzlich irrsinnig, eine Schwester und zwei Brüder sind nicht allein sehr exzentrisch, sondern betraube irrsinnig.“ Zeuge: Aus eigener Wissenschaft ist mir davon nichts bekannt, ich halte dies aber für möglich. Sachverständiger Geh. Med. Rat Prof. Dr. Fintelburg: Hat der Zeuge von der Schwachsinntigkeit der Mutter des Forbes gehört, nachdem dieser aus dem Alexanterkloster entlassen war? — Zeuge: Nein, ich habe es schon bedeutend früher gehört. — Vert. A. U. Vennemann: Ist dem Zeugen bekannt, daß als Forbes wegen seiner Wechelt auf Befehl des Bischofs von der Kanal heruntergefallen wurde, die Gemeindeglieder sich sämtlich auf Seiten des Forbes stellten? — Zeuge: Das weiß ich nicht. Der Herr, der den Forbes von der Kanal heruntergefallen, sagte mir auch, daß er später auf dem Zimmer des Forbes eine Flasche Laudanum, eine Art Morphium, habe stehen sehen. — Vert.: Hat der Herr

gesehen, daß Forbes dies Morphium angewendet hat? — Zeuge: Davon hat mir der Herr nichts mitgeteilt.

Forbes steht mit einem Morphium und einem Blei in der Hand während der ganzen, über 1 1/2 Stunden dauernden Vernehmung und während er mit der größten Aufmerksamkeit der Vernehmung folgt, macht er sich unorthodoxen Notizen. Geh. Rat Dr. Fintelburg beantragt, diese Notizen den medizinischen Sachverständigen zu übergeben. Forbes erklärt sich dazu bereit.

Der folgende Zeuge ist der schottische Polizeikommissar Stirling. Dieser behauptet auf Befragen: Im Jahre 1874 soll in einer Wechselt ein Offizier über den Geist und die katbolische Geisteslichkeit geschimpft haben. Forbes, der sich gerade in der Wechselt befand, war insofern bei dem Offizier unter den Tisch. Es entstand ein großer Stöndal, in welcher Folge Forbes verhaftet wurde. Forbes schlug als ein Polakts erziehen, auch diesen mit seinem Stönd über den Kopf, wobei der Stönd entzündet ging. Forbes war auf diesem Tage sehr angetrunken und machte großen Stöndal. Am folgenden Tage wurde Forbes entlassen und einige Zeit darauf dieses Vorkommnisses halber zu einem Pfund Stirling verurteilt. Forbes behauptet sich nach am folgenden Morgen in sehr großer Aufregung. — Vert. A. U. Vennemann: Sollte das die Folge seiner Verhaftung gewesen sein? — Zeuge: Diese Aufregung war doch eine solche, daß man auf einen abnormen geistigen Zustand schließen konnte. — Vert. A. U. Dr. Niemeyer: Ist es wahr, daß als der Zeuge hier ankam, er in einem Hotel abging, aber sofort von den irischen Provinzial-Landes-Präsidenten, die ihm eine Wohnung in dem Kloster Mariaberg einrichteten? — Zeuge: Das ist richtig. — A. U. Oster: Ist Ihnen bekannt, daß Forbes mit gewöhnlichen, geringen Zeiten verkehrte und in Kreisen herumkehrte? — Zeuge: Ja, Forbes verkehrte viel mit derartigen Leuten, mit Dauterren u. s. w. (Bewegung im Publikum).

Es wird alsdann eine kurze Pause gemacht. Nach Wiederannahme der Verhandlung werden die medizinischen Sachverständigen: Geh. Medizinalrat Professor Dr. Fintelburg (Hann.), Direktor der schottischen Provinzial-Landes-Präsidenten, Geh. Medizinalrat Dr. Gerlach (Münster i. W.), Direktor der Provinzial-Präsidenten, Geh. Sanitätsrat Dr. Rippling (Düren) und Dr. med. Veffler (Ruppelsdorf bei Bonn) verurteilt und diesen aufgegeben: heute nachmittag den geistigen und körperlichen Zustand des Forbes zu untersuchen und dem Beschloß alsdann Bericht zu erstatten. (Fortsetzung folgt.)

nationalität und Solidarität, der das arbeitende Volk aller Kulturstaaten verbinden soll zur gemeinsamen Lösung der großen sozialen Frage. Nur wer erfüllt ist von diesem Geiste und dem Proletariat der ganzen Welt die Hand bieten zur Befreiung und Erlösung aus dem Joch des Unrechts, der Ausbeutung, der Not und der Unfreiheit — nur der wirkt wahrhaft im Dienste der Kultur!

Tagesgeschichte.

So ist's doch wahr! Vor einiger Zeit wurde berichtet, es wären einige Geistliche vernarrt worden, weil sie sich gegen den Unflur-Wechselbalg ausgeprochen hätten. Die Nachricht wurde offiziell als unwahr bezeichnet. Aber es ist wahr gewesen. Das christlich-soziale Volk schreibt:

„Was wir für ungläublich hielten, wird uns jetzt beängstigend gewöhnlicher Geistlicher gegen die Unflurvorlage ist von ihrem Konfessionen ein Verweis erteilt worden.“

So weit ist es also mit unserem Staatskirchentum schon gekommen, daß es den Geistlichen verwehrt wird, ihre Meinung über eine Gesetzesvorlage zu äußern. Nur wenn sie im Dienste der herrschenden Klassen reden und wirken, sind sie angenehm. Sollen sich einmal Geistliche in größerer Anzahl befehlen lassen, die Sache des uns so sehr interessierenden Volkes zu vertreten, dann wurde bald genug das „sieb verflucht“ ertönen. Und die konservativsten Blätter würden in flammenden Artikeln nachweisen, wie schade es um die vielen Tugende von Millionen Mark sei, die jährlich an die „Nichtsther“ von Pfarrern als Gehalt gezahlt werden. Doch gemacht: die Angst vor einem „rebellischen“ Pfarrertum a la Romaine und Göhre braucht der Staat garnicht zu haben. Unsere hohe Geistlichkeit ist gut — geschult und die Pfanden sind so warm, so nett, so fett. Anderen Leuten Entschuldigungen ist angenehmer, als selbst Entschuldigungen; auch ist's bequem, die Armen auf die Freuden des Himmels zu veröffnen, für sich selbst aber die Bedürfnisse des irdischen Jammersalles in Anspruch zu nehmen. Pfaff bleibt Pfaff, auch wenn er die Jakobinerlinie aufsteigt.

Gegen eine neue Tabakvorlage, falls eine solche dem nächsten Reichstage wieder vorgelegt werden sollte, macht die Kommission der Berliner Tabakarbeiter Front durch eine Erklärung im Vorparlament. Es wird vorgeschlagen, im August eine Delegiertenkonferenz nach Berlin zu berufen, die Mittel und Wege zu beraten hat, wie der drohenden Gefahr einer ständigen Verunreinigung der Industrie zu begegnen ist. Der Schluss des Aufrufs lautet: „Glaubt nicht, der Plan sei verfrüht; die Erklärungen der Regierungserretre zwingen uns zu frühzeitigen Gegenmaßnahmen, ferner sind wir der Majorität des Reichstages gegen eine höhere Tabaksteuer nicht so sicher, als daß wir die Agitation gegen neue Tabaksteuerpläne nicht immer in Fluß behalten sollten. Wir dürfen uns nicht in Sicherheit wiegen und uns nicht überempfinden lassen.“

Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs ist nunmehr allen Mitgliedern des Reichstages zugänglich. Hauptsächlich nimmt sich der Reichstag mit der Beratung des seitlichen Gewächses ebenjoviel Zeit, wie die Kommission mit seiner Fertigstellung, also zwanzig Jahre. Bis dahin kann und wird viel passieren, so daß das deutsche Volk hauptsächlich von dem bürgerlichen Gesetzbuch überhaupt verschont bleibt.

Es geht auch ohne! Wie schon unsere von Gott verordneten Behörden ohne Unflurgesetz auskommen, ergibt sich aus folgender Notiz unserer Frankfurter Bruderorgans: Gestern wurden sechs Frantfurter als Beschuldigte in Sachen der Berliner Maßfestsetzung im Ermittlungsverfahren vernommen: der Expedient unserer Verlags Georg Meier, die beiden Buchhändler Faust und Chrmann, sowie drei Kolporture. Genau wie in Braunshweig wurde den Angeklagten eröffnet, daß sie als sozialdemokratische Expedienten, Buchhändler und Kolporture in subjektiver Hinsicht des Bergeschens gegen § 130 als Urheber oder Teilnehmer bringend verdächtig seien, daß sie jedes von der Parteilichkeit zu Berlin ausgehende literarische Erzeugnis mit Interesse anzunehmen, anzusehen und zu lesen gewohnt seien.

Doppeltes Recht. Gestern, heute und morgen, so berichtet der Volksfreund in Hannover vom 16. d. Mts., findet in den Mauern der königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover das „Achte Turnfest“ des 6. Turnvereins statt. Stadtdirektor und Bürgerwortführer richteten bereits an die Bewohner Hannovers die Bitte, während dieser Tage zu Ehren der hier eingetroffenen deutschen Turner die Häuser festlich zu beflaggen. Heute nachmittag von 3 Uhr ab bewegte sich ein großer Festzug, der allein vier Militärmusik-Kapellen zählt, über eine ganze Reihe von Straßen des inneren Stadtgebietes.

Die Arbeiter-Turnerschaft gedachte heute und morgen auf einer Weise in dem früheren Vororte Bist ebenfalls, aber ein ganz bescheidenes Turnfest abzuhalten, ohne jedweden Umzug. Dieses Turnfest ist, aus Wärdigkeit der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ von dem h. Herrn Polizeipräsidenten verboten worden und zwar unter Bezugnahme auf § 9 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850.

Der Arbeiter-Turner ist also nicht gestattet, was den „deutschen“ Turnern erlaubt ist!

Diese können ungehindert mit Baulen und Trompeten fröhlich, fromm, fröhlich und frei im Festzuge durch die Straßen der Stadt sich bewegen; dadurch wird die öffentliche Sicherheit und Ordnung“ nicht gefährdet.

Bei den Arbeiterturnern ist die öffentliche Sicherheit und Ordnung bereits gefährdet, wenn sie auf einem eng begrenzten, bescheidenen Plätzchen ihr Fest feiern wollen. Das Turnfest der Arbeiterturner wird eben als eine „Versammlung unter freiem Himmel“ angesehen und die Genehmigung dazu verweigert.

Keine Audienz. Die Ritter des Eisernen Kreuzes haben sich zu einem Bund vereinigt, welcher in Berlin einen Kongress abhält und dessen Vorstand beim Kaiser um eine Audienz nachgesucht hat. Der Kriegsminister erklärte dem Vorstand jedoch, den Kaiser habe es unangenehm berührt, daß sich ein besonderer Bund der Ritter des Eisernen Kreuzes gebildet habe und hob weiter hervor, daß er eine Audienz beim Kaiser nicht befürworten könne.

Aus den Ferienkolonien. In der Garnison Landsberg a. U. ereignen sich, wie die Münchener Post berichtet, Dinge, die auf ganz besonderes Hoch vierer Vorgeleiteten schließen lassen. Vor einiger Zeit hat Hauptmann Schmidt schließlichen Soldaten im Vorbetriebe mit dem Sabel „unfalligeren“ Soldaten im Vorbetriebe, die es ja immer und an weite“ vernarrt. Die Jungen, die es ja immer und an allen Orten giebt, behaupten dann kühn, der Hauptmann Schmidt habe mit dem Sabel zugehauen. Das war verwegen, Schmidt habe mit dem Sabel zugehauen. Das war verwegen, der Hauptmann Schmidt berichtete, daß der Vorgang überhaupt und lediglich auf reinen Zufall, daß auf eine Ungeheuerlichkeit zurückzuführen lie. Die Sache hat damit ihr Bemenden. Kürzlich hat Sergeant Vogelgang von der 7. Kompanie einem Soldaten mit einem Schanzpfeilen an der linken Hand eine 7 Zentimeter lange Wunde beibringt, so daß der Arzt die verletzte Haut zusammenziehen mußte. Das war natürlich wiederum Wahrbein gewesen. Eine Ungeheuerlichkeit von dem Sergeanten Vogelgang. Vor etwas längerer Zeit verordnete Leutnant Raika einem Soldaten Genschpumpen, bei Ausübung der Kur fiel der Soldat erschöpft zu Boden. Das war wiederum sehr ungeschickt, von dem Soldaten, oder eine Lumperei; ein braver, waderer Soldat muß pumpt können.

Verträglichkeit Kosten hat der Zollanschluss Hamburgs erfordert. Es sind mehr als 126 Millionen Mark dafür vorausgabt worden. Nach Abzug des Reichszuschusses von 40 Millionen Mark und dem Heinertrag der Nachsteuer bleiben für Hamburg immer ziemlich 80 Millionen Mark zu decken. All diese Unsummen und der ganze umfangreiche und kostspielige Beamtenapparat könnten vermieden werden, wenn Deutschland wieder zum Freihandland zurückkehrte. Die aberhundert Millionen, die jährlich dem Volke in Gestalt der indirekten Steuern abgezapt werden, dienen in der Hauptsache dem Militarismus.

Den abenteuerrischen Steuerbüchern mancher geldbedürftiger Gemeindevorwaltungen haben der preussische Minister des Innern und der Finanzminister durch eine Anzahl im letzten Mittheilungsblatt für die innere Verwaltung veröffentlichten Verfügungen einen Dämpfer aufgelegt. Was den Verfügungen ergibt sich 2. V. daß ein Steuer auf das Halten von Wagen als unzulässig erachtet ist. Auf dem lachen Wege sind die Wagen, wie in der betreffenden Entscheidung ausgesprochen ist, namentlich für Viehhäute fast unentbehrlich, und wenn auch durch widernde Wagen mehr noch als durch widernde Hunde die Jagd gefährdet werde, so kann dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden. Eine Kagensteuer würde zudem ein Seitenstück zur Hundsteuer bilden, und es ist nicht ohne Bedeutung, ob nachdem das Gesetz die Hundsteuer durch besondere Bestimmung zugelassen hat, die Kagensteuer für die es an einer ähnlichen Vorschrift fehlen. Die Ansicht des Gesetzgebers als statthaft angesehen werden kann. Auch eine Steuer auf das Halten von Tauben, Gänzen und Enten ist für unzulässig erklärt, da die Gesehligkeit in der Regel entweder einen Teil des Landwirthschaftsgebietes bilde oder in keinem Umfange dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden kann. Auch eine Steuer auf das Halten von Tauben, Gänzen und Enten ist für unzulässig erklärt, da die Gesehligkeit in der Regel entweder einen Teil des Landwirthschaftsgebietes bilde oder in keinem Umfange dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden kann. Auch eine Steuer auf das Halten von Tauben, Gänzen und Enten ist für unzulässig erklärt, da die Gesehligkeit in der Regel entweder einen Teil des Landwirthschaftsgebietes bilde oder in keinem Umfange dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden kann. Auch eine Steuer auf das Halten von Tauben, Gänzen und Enten ist für unzulässig erklärt, da die Gesehligkeit in der Regel entweder einen Teil des Landwirthschaftsgebietes bilde oder in keinem Umfange dem nur durch polizeiliche Maßnahmen oder gesetzliche Vorschriften, nicht aber durch Steuern entgegengetreten werden kann.

Die Nimmersatten! Die Junker von Ostelbien verlangen Fleischeinbverbote, damit das Fleisch noch teurer werde und sie zu den vielen ihnen zufließenden Viebesgaben noch neue einjädeln können. — Von den ostelbischen Fideikommissen umfassen, wie Widert im Abgeordnetenhaus festgestellt hat, nur 3 Proz. weniger als 800 Hektar. Von einer Vertreibung der kleinbäuerlichen Besitzer durch diese immerjätten Junker kann also nicht die Rede sein.

Die Wacht am Rhein zu spielen, wurde den deutschen Schiffen auf die Zeit der Kanalfreistichungen verboten, namentlich sollen die französischen Verbren davon verschont bleiben.

Die Gebührensätze für den Nord-Dee-Kanal sind sehr drückend, besonders für kleine Fahrzeuge. Als Trost für diese Erhöhung des Verkehrs verdienen die Offizialen, es handle sich nur um eine „Probe“. Welche verkehrspolitische Weisheit, von dem Gebrauche des neuen Wasserweges durch hohe Tarife abzuhalten! Bei uns gebietet eben der öde Formalismus, der nicht weiter sieht als eine Rollenpiste reicht.

Ausland.

Österreich. Eine Wallendemonstration zu Gunsten des Wahlrechts, die von zirka 15 000 Personen besucht war, fand am Sonntag nachmittag am Reibberg in Reichenberg i. B. statt. Auf der am Berge befindlichen großen Wiese, von welcher aus man einen herrlichen Ueberblick über Reichenberg und Umgebung gewinnt, stand Kopf an Kopf Jung und Alt dicht gedrängt und lauschte den Ausführungen der Redner. Mit den Ruf: „Vorwärts im Kampf um allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht!“, „Weg mit der Reaktion!“ beendeten die Referenten ihre Ausführungen. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

Belgien. Einem Gerichte zufolge soll General Van der Smiffen einen Selbstmord verübt haben. Van der Smiffen war eine brutale Landbesitzer, ein Gewaltmensch, der im Kampfe gegen den „inneren Feind“ seine grausamen Justiztakte offenbarte. Er hat 1886 bei den Unruhen in Bergwertbezirke von Charleroi wie ein Genie gewirkt und die streitenden Arbeiter wie tolle Hunde niederstießen lassen.

Dänemark. Der Telegraphenbetrieb zwischen Kopenhagen, Hamburg und Berlin wird noch diesen Sommer eröffnet. Die Entfernung zwischen Kopenhagen und Hamburg beträgt rund 300 Kilometer, nach Berlin sind's rund 400 Kilometer.

In Schweden arbeitet beständig eine einflussreiche Reaktionspartei auf Zulassung des Konfliktes und auf Krieg mit Norwegen hin. Das schwedische Volk aber ist solchen gewissenlosen, selbstthätigen Treiben durchaus abgeneigt. Am 9. Juni fanden in Schweden große Volksversammlungen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts statt und überall haben bei dieser Gelegenheit die Waffen auch gegen jedwede kriegerische Lösung des unstillen Konfliktes demonstriert, vielfach auch mit dem Vorwegr, als den weiter vorgeschrittenen Militärs gegen dieselben Mächte der Reaktion, frater-

Parlamentsnachrichten.

Rürnberg. Der Rediger der Tagespost, Genosse Dertel, wurde wegen Beleidigung des Stadtmagistrats von Nürnberg in Untersuchung gezogen.

— Zu zwei Monaten Gefängnis wurde der Redakteur der Thür. Zeitung, Genosse Duth in Erfurt wegen Meistbeldigung verurteilt.

— Ein italienisches Sozialistennabi fand in Rom statt, das Rouvert am Kreise von einem Franken nach 80 Bf. bei dem sehr sozialistische und viele republikanische Abgeordnete erschienen. Ihre Reden gegen Crispi und zur Verherrlichung Defetices, sowie ihre Aufforderungen, bei der nächsten Ereigniswahl diesen ein Mandat zu verfallen, fanden fürnehmlich Beifall. Ein großer Saal und Mittelraumgebäude sollte den Redenden auf der Straße verfallen; die Bewachung der Staatsgebäude war verfallen. — Das deutsche Parlament beim Vorhofstestall follet per Rouvert 100 Bf. Auch dort sind große Polizeieintreibungen aufgebolen.

— Ein neuer Raiferprozess hat sich gestern in Dresden vor dem Amtsgericht unter Vorsitz des bekannten Anwaltikers Dr. Becker abgepielt. Der Fachlehrer der Stellmacher verfallen am 5. Mai d. J. vom Gamberinsuranzamt aus einen Ausflug nach Rauterde. 23 Personen, einschließlich der Frauen, gingen inselbstgeheim gemeinschaftlich durch Lübnitz, um zu ihrem Ziele zu gelangen. In Lübnitz wurden sie jedoch alsbald angehalten, sämtlich zur Wache zitiert und ihre Namen festgehalten. Sie hatten einen an diesem Tage durch amtshauptmannschaftliche Bestatmung verbotenen „Umzug“ verfallen. Dies ihr Verbrechen.

— In Lübnitz wurde ein zum vergangenen Sonntag geplantes gemeinsames Volksfest vom Bürgermeister Stuchand verfallen.

— Genosse Reinhold Geymann in Dresden hat gestern die 4. Monate Gefängnis überstanden, die ihm als Redakteur der Säch. Arb.-Ztg. aufgebolen worden waren.

— Die deutsche Sozialdemokratie hat beschlossen, an den böhmischen Landtagswahlen teilzunehmen. Ueberall sollen Kandidaten aufgestellt werden. Im übrigen wird die Konvention auf die Kreise konzentriert werden. Wo am meisten Aussicht ist, untere Stände durchzubringen, das gilt besonders von dem Festlande Rladno-Schlan.

Soziale Uebersicht.

— Der **Zeiterverlust in der Kleinbäuerlichen Pajellenwirtschaft** wird durch folgendes von dem Organ des Mitteldeutschen Bauernvereins auf Grund von 30 Einzelbeobachtungen zusammengefasstes Beispiel veranschaulicht. Bei dem Pflügen eines Ackers (mit einer Furchenbreite von 2,5 Zentimetern und einer Tiefe von 14 Zentimetern) erforderte in zehntstündigem Arbeitstag das Umwenden bei einer einen Zeit- also verfallende Furchenlänge verfallt als verfallende Arbeitzeit

v. 60 Met. v. 5 Stb. 33 Min. 4 Stb. 27 Min.

120 „ 2 „ 44 „ 7 „ 16 „

180 „ 1 „ 1 „ 1 „ 59 „

220 „ 1 „ 28 „ 8 „ 32 „

Beobacht man ferner die ungleichen Zeiterverluste, die das Hin- und Herfahren zu den weit von einander entfernt liegenden Ackerstücken mit sich bringt, dann springt die Unwirtschaftlichkeit einer solchen Betriebsweise noch mehr ins Auge. Kein Wunder, wenn der vom grauennden Tage bis zur sinkenden Nacht sich auf seiner Scholle mühsende Kleinbauer ein armer geplagter Arbeiterklasse bleibt sein Leben lang. Der Sozialismus wird auch ihn den Weg zur Freiheit führen.

Deutsche und polnische Landarbeiter seien hiermit auf das Ernstliche gewarnt, sich nach Dänemark laden zu lassen. Die Stellen, die ihnen dort offen stehen, sind der Regel so schlecht, daß sie kein dänischer Landarbeiter haben will, und oft genug kommt es vor, daß die eingewanderten fremden Arbeiter den dänischen Kolonisten, von denen sie wie Sklaven behandelt werden, bei Nacht und Nebel davon gehen. So waren, wie die Franzf. Zeitung berichtet, vor einigen Tagen 18 polnische und deutsche Arbeiter von einem Gute auf Volland, wo sie sehr schlecht behandelt worden waren, geflohen und es war ihnen auch gelang, Gesehler zu erreichen, von wo sie mit dem Schiffe nach Warnemünde abgehen wollten. In Gesehler wollte jedoch die Polizei die Leute zwingen, zurückzuführen, die Unglücklichen vertheidigten sich jedoch mit dem Wute der Verzweiflung und es entstand ein förmlicher Kampf, wobei auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Die armen Leute verfluchten das Schiff zu erreichen, während jedoch von den Aufsehern zurückgedrängt. Einige fielen ins Wasser, während es anderen gelang, wenn auch aus vielen Wunden blutend und mit zerrissenen Kleidern, das Schiff zu erreichen und an Bord zu kommen. Sechs Arbeiter wurden gestochen, zurückzuführen. Mehrere Passagiere des Schiffes ergriffen die Partei der Arbeiter. Die Kopenhagener Presse weist mit großer Entrüstung auf die abgesehlichen Szenen hin, die sich beim Schiffe abspielten und die doch in einem zivilisierten Staate nicht vorkommen dürfen.

— **Ein 97jähriger Bettler.** Vorige Woche kam in Schmalfaden — ein 97jähriger Greis an, der sich auf der Wanderfahrt befindet. Der alte Mann heißt Seiler und ist im Jahre 1798 zu Zwätzen bei Jena geboren. Wegen angeschwollener Füße wurde der wandernde Greis im Eisenacher Krankenhaus untergebracht.

— **Internationale Regelung der Arbeiterfrage.** Der Nationalrat der Schweiz hat den Bundesrat eingeladen, die Verhandlungen mit den auswärtigen Industriestaaten über internationale Regelung der Arbeiterfragen wieder aufzunehmen. Der Bundesrat Deutscher, Vorkleber des Industrie-Departements, erklärte sich damit einverstanden.

Der Arbeiterbewegung.

— Die Parlamentarier haben in Basel den Generalkonferenzproklamirt. In Basel sind 700 in den Dreiecksfabriken von Grenchen, Aarau und St. Ludwig 1500 Parlamentarier im Ausschuss. Fürth, der Streik der Schlagsmetalle- und Pampop-Bauern ist länger dauert unübersehbar fort. Es wird erachtet, den Bauern von Schläger fernzuhalten. Alle Briefe, Anfragen u. v. v. sind zu richten an Georg Schmidt, Reinkonvention Schindler, Fürth, Thurnstrasse.

— Der Abgeordnete der Dachebergesehlfen in Serbsbrnd ist beobachtet. Es wurde nachgehender, für die Gesehlfenschaft allgemeines Einverständnis vereinbart: 1. 5 Bf. Tagelohn, 2. 10 Pfundige Arbeitszeit, 3. Ueberstunden 10 Bf. Lohnschilling, 4. 14 tägige Kündigung des Arbeitsverhältnisses, 5. Krankenlohn und Urlaub zahlte die Firma H. Döps, 6. an fruchtlichen Feiertagen bei Gesehlfen Arbeitsruhe denelben Tagelohn.

— In Hamburg a. d. des Schwabensystems in der Schneidew-branchen. Auch in Frankfurt hat eine am Montag in der „Gowcorbia“ abgehaltene, ziemlich gut besuchte Versammlung des Gewandlers sich mit der Befämpfung der Schmutzkonfurrenz durch Einführung von Werthehalten für Schneider der Konfektionsbranche beschäftigt. Nach dem Referat und einer längeren Wehrsprache

Resolution angenommen, die die Einrichtung von Be-
rathungen als ein dringendes Bedürfnis zur Förderung der
sozialen Stellung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Berufs-
kategorie erklärt.

lokales und Provinzielles.

Salz a. L., 19 Juni.

* Ein Vämlein, weiß wie Schnee ist Herr
Dr. Gebensleben, an den wir als den Feuilleton-Redak-
teur der Hall. Ztg. im Briefkasten der geliebten Nummer
eine Anfrage richten mußten. Er beantwortet die Anfrage
mit folgendem Schreiben, dessen Abdruck seine Strafe sein soll.

Halle, den 20. Juni 1896.

An
die Redaktion des Volksblattes hierseits.
H. S. des Herrn Redakteur W. Ebbe.

Nicht etwa, weil mir an Ihrer etwaigen Ansicht über mich irgend
etwas läge oder wegen des Inhalts Ihrer gefälligen Briefstellen-
weise, die an Grobheit und Mangel an Logik nicht zu wünschen
bleibt, sondern lediglich deshalb, weil es mir unipathisch ist,
meine Persönlichkeit in einer Zeitung zu lesen, welche ich
weiß zu lesen, teils ich mich mit dem Leben in meinen Worten:
„Ob persönliche Motive mitprechen, mag unentbehrlich bleiben“ An-
griffe auf die Person Ihres Redakteurs und dessen Ehre zu ver-
meiden scheinen, an die ich gar nicht gedacht habe. Es hat mir
ganz ferngelegen, unter persönlichen Vorzeichen meine An-
sichten zu äußern, und ich möchte ausdrücklich die Parteiinteressen, die Ihren Re-
dakteur als Sozialdemokraten mit Herrn Julius Türl verbinden,
besien Vergangenheit sich lange Zeit ebenfalls in sozialdemo-
kratischen Parteipolemik bewegt hat, und dessen Gegenwart bemessen
mitbedenken nicht fern liegt. Diese Partei-Interessen sind bei Ihnen
gleichgültig betrachtet worden, denn es liegt doch auf der Hand, daß Sie
hauptsächlich wegen der politischen Parteilichkeit des Hrn. Türl die
Gastspiele der Berliner Volksbühne so unmaßig anempfehlen und ge-
lobt haben. Ich halte es aber vom Standpunkte des Politikers
aus für sehr unsehr und von demjenigen des Künstlers aus für durch-
aus unerlaubt, Politik und Kunst mit einander zu verquicken und die
Bewertung eines künstlerischen Unternehmens von der politischen
Parteilichkeit des Entwerfers abhängig zu machen. Daß der
letzte verfehlt hat, die diese Parteilichkeit dazu zu benutzen,
sich volle Säule und damit möglichst große Einnahmen zu schaffen,
und daß Sie durch Ihre maßlosen Bekanntschaften zu dem Ende
geboten, das ist es, was ich abtelle, im Interesse der Kunst jedoch
durch den von Ihnen angeführten Satz nur sehr unbedeutend
wolle.

Wenn ich Ihnen mitteile, daß hiermit die Angelegenheit für
mich erledigt ist, so nehme ich

Dr. Gebensleben
Redakteur für Feuilleton und Theater
an der Halle'schen Zeitung.

Ob der Abdruck seines Briefes Herrn Dr. Gebensleben
ebenfalls „unipathisch“ ist, wie ein Zeitungskrieg mit unserem
Blatte, wissen wir nicht. Wir sind unsere Leser den un-
gezügelter Abdruck des Schreibens schuldig, um nachzuweisen,
wie leichtfertig Herr Dr. Gebensleben mit seiner hinterlistigen
Aufsündigung war und wie er abtoll nicht im stande ist,
die Verächtlichkeit zu beweisen. Daß Herr Dr. Gebensleben
meint, eine Auslegung des Begriffs „persönliche
Motive“ könnte befriedigen, macht seiner zur Schau ge-
tragenen Naivität mehr Ehre als seiner Unfruchtbarkeit. Mit
seinem Worte wollen wir auf den „Mangel an Logik“ ein-
gehen, der darin liegt, daß es ein „persönliches Motiv“ sein
soll — selbst in der Deutung dieses Begriffs nach Weinlich
des Herrn Gebensleben — wenn wir das Gastspiel empfehlen
und es „lobhübeln“, um Herrn Türl, der uns mindestens
nicht fern steht, eine reichliche Einnahme zu schaffen. Die
läufig gefasste Herr Dr. Gebensleben für künftige Nach-
achtung die Bemerkung, daß „lobhübeln“ nicht transitiv
sondern intransitiv festsetzt.

Für eine Nichtsüchtigkeits erklären wir, wenn uns jemand
bei unserem Verfahren, den Berliner Gästen volle Häuser
zu schaffen, einen anderen Beweggrund unterlegt, als
einzig den, unsere Gesinnungsgenossen zu veranlassen, sich
gesalbteten Wohlwollens anzuschließen, obwohl die nicht
„sozialdemokratische Tendenz“ haben und obwohl uns diese
Tendenz noch früher und mindestens ebenso gut bekannt war,
wie Herrn Dr. Gebensleben.

Doch weiter! Herr Gebensleben hält es für „sehr un-
sehr“ und für durchaus „unerlaubt“, Kunst mit Politik zu
verquicken. Ganz richtig! Und weil wir dies eben nicht
thun, haben wir selbst ein Stück wie Maria Magdalena
günstig beurteilt, obwohl wir weder mit der Tendenz des
Stüdes noch mit denen vieler seiner Szenen vom Parteilich-
stande aus uns einverstanden erklären können. So halten wir
es, die Herr Gebensleben der Bezeichnung von Politik und
Kunst beschuldiget. Wie macht's aber dieser würdige Doktor
selbst? Er hat seinerzeit die patriotischen Kriegsspiele em-
pfohlen, obwohl die künstlerische Leistung unter aller Ränone
war. Er hat sie aber trotzdem empfohlen, weil sie sich in
den Dienst des hirnverfestenden Kurra- und Kauf-
patriotismus gestellt hatten, also in den Dienst einer
politischen Richtung, welcher der Gato Dr. Gebensleben
selbst huldigt. Und wie macht's der Gato Dr. Gebensleben
bei der Rezension über Nora? Die vielen Schauspielere, die er Tag
vorher noch gelobt hatte, als sie in der politik nicht un-
würdigen Maria Magdalena aufgetreten waren, die reist
Herr Dr. Gebensleben gestern herunter, daß es schon seine
Art mehr hat, weil sie seiner Meinung nach sich in den
Dienst des sozialistischen Gebanpens gestellt haben? Da hat
Herr Weßels eine „Trompetenstimme“, Herr Dr. er
„schwankte recht halt- und bedeutungslos auf den Brettern
umher“. Herr Gebensleben wird natürlich befangen, seine
überaus abfällige und ungerade Kritik sei nicht von „per-
sönlichen“ oder politischen Motiven diktiert; er habe als Kunst-
kritiker objektiv geurteilt; aber er wird seinen Glauben fan-
den. Siegelberg ist erkannt, „Verquitt“ er doch im Ein-
gange seiner Besprechung jagte die in „ferrotem Druck“ her-
gestellten Plakatettel, die zur Nora-Vorstellung einladen,
mit der Aufführung selbst.

In unangeführter Ginstindesacon ist die Behauptung ge-
dreht, wodurch der ersten Szenen in Nora sei „laut ge-
lacht“ worden. Das ist einfach unwar. Daß an unpassen-
den Stellen sich die Heiterkeit regt, kommt in den besten
Familien, wollte sogar im Parteilichkeit des Stabtheaters
gleichfalls vor. Das kann Herrn Dr. Gebensleben mit seinem
offenbar vorzüglich ausgebildeten Gehörgorgan nicht entgangen
sein. Nicht mehr und nicht weniger war in der Nora-Vor-
stellung zu bemerken. Und warum wirklich die Behauptung
wahr war, wer trägt daran die Schuld? Die
jenigen, denen es aus wirtschaftlichen Gründen nur selten
möglich ist, eine Kunststätte zu besuchen, oder die, welche

sich als Stützen dieses ökonomischen Lohwabschuh gerieren?
Herr Dr. Gebensleben findet diese einfach und „logischen“
Müßiggänger nicht, sondern schreibt fromm und gottesfürchtig:
„Wir bedauern die armen Menschen, die sich von ge-
wissenlosen Agitatoren von Dummheit zu Dummheit
schleichen, zum Verhängnis bringen um das Glück,
die Zukunft, die Einfaches ihres Lebens be-
stehen lassen, elende Opfer von Schalkenposten, die sich
dabei die Taschen mit Geld stopfen.“

Hier klingen durchaus nicht etwa die „persönlichen Mo-
tive“ wieder an, bewahrt! Herr Dr. Gebensleben nimmt
das auf seinen Redakteur-Eid.

Doch was sollen wir uns noch länger mit einem Manne
auseinandersehen, dessen Wert völlig hinreichend aus dem
abgedruckten Briefe tagiert werden kann! Nur noch eins.
In der Rezension über Nora fragt Herr Dr. Gebensleben,
unangekündigt von jeder Bühnenkenntnis, die über den Saal-
preis hinausragt: „Welche Rolle vertritt Herr Dr. er
eigentlich im Vestingtheater zu Berlin?“ Wir wollen die
Gebenslebende Kenntnis erneuern. Alo: Herr Dr. er
spielt die Hauptrolle, sie spielt die Hauptrolle in Sodoms
Garde, sie spielte jahrelang in Frankfurt a. M. die ersten
Rollen der Naiven und Sentimentalen und feierte bei ihrem
Weggange nach Berlin Triumph über Triumph. Sie hat
in Petersburg im Hoftheater Ensemble mit Glanz reüssiert
und sie ist — erstickt wackerer Gato! — als Schulleiterin
neben einer Frau S. Orma mit durchschlagenden Erfolge
aufgetreten. Das ist und leidet Herr Dr. er, deren
Ruhm es freilich nichts verfliegen kann, wenn Herr
Dr. Gebensleben, der Theater- und Feuilletonredakteur der
weiterberühmten Halle'schen Zeitung, davon nichts weiß.

Der Zweck der unbedingten abfälligen Kritik des Volks-
bühnen-Gastspiels ist klar. Herr Gebensleben gönnt uns
den Triumph nicht, daß wir durch unsere „unmäßige Me-
lame“ das Nationaltheater gefüllt haben. Wenn Herr
Dr. Gebensleben es nicht weiter gehen will, so wollen wir
ihm verraten, daß unser Triumph garnicht so groß ist. Aber
daß auch die heutige und letzte Vorstellung des Berliner
Volksbühnen-Ensembles vor gutbedientem Hause stattfanden
wird, das glauben wir schon jetzt denken, so mit, um, bei
und hinter dem Hrn. Dr. Gebensleben stehen, verraten zu dürfen.
Und in einigen Wochen wird die freie Volksbühne wieder er-
kommen, und sie wird wieder in ein volles Haus haben,
mag das uns Herrn Gebensleben lieb sein oder nicht. Sein
Drog ist zur Einfühllosigkeit verurteilt; daran wird er
seiner ungelimten Kezerverbrechung nichts ändern.
Aber wohl begreifen wir, daß vor einigen Wochen der
Schauspieler Frey auf den Gedanken kommen konnte, Herrn
Gebensleben zu prügeln. Wir haben damals abgesehen, in
dem Streite Stellung zu nehmen, wie gewinnlich wurde.
Doch alles muß Maß und Ziel haben, Herrn Dr. Gebens-
leben's — Objektivität hat feil.

* **Arbeits-einstellung.** Mittwoch früh legten gegen
hundert Schachtelarbeiter aus sämtlichen drei Schächten der
Grube v. d. Heydt in Ammendorf die Arbeit nieder.
Sie verlangten Erhöhung des Lohnes. Obersteiger Hirsch
stellte die Namen der Streikenden fest und sagte, die Ar-
beiter sollten nur machen, daß sie wieder in die Grube
kämen, sonst würden sie noch wegen Kontraktbruchs bestraft
werden. Sie sollten bis Mittag arbeiten, da käme der
Direktor. Die Arbeiter fügten sich und fuhren wieder an.
Gegen 10 Uhr vormittags kam der Generaldirektor der
Säch. Thür. Aktien-Gesellschaft für Braunkohlenverwertung,
Herr Kuhlrow; er war telephonisch aus Halle herbeigerufen
worden. Herr Kuhlrow erklärte den drei zu Sprechern aus-
getretenen Arbeitern, daß er eine Lohnerhöhung nicht ein-
treten lassen könne, da der Kohlenpreis gestiegen sei und eine
Vergleichung der Löhne auf der Grube v. d. Heydt mit den
auf andern Gruben gegebenen Löhnen ergebe, daß die Löhne
auf der Grube v. d. Heydt die höchsten seien. Er hoffe,
daß nicht von Streik gesprochen werde, er werde gleichfalls
nicht davon sprechen, damit nichts in die Zeitungen komme.
Aber nicht von der geringen Löhne, die für die meisten
zwischen 16 und 18 Mark wöchentlich betragen, hatten die
Arbeits-einstellung veranlaßt, sondern vor allem sind die Ver-
dienste darüber ungleich, daß ihnen seit vorigem Jahre die
Deputatslöhne entzogen worden ist bzw. ihre Gehälter von
fünfjähriger Tätigkeit auf der Grube abhängig gemacht
worden ist, während sie früher, wie auf allen andern
Kohlengruben, an eine nur einjährige Tätigkeit ge-
bunden war. Herr Kuhlrow ließ sich beschwichtigen und fuhren
wieder an. Wir werden über die Angelegenheit noch aus-
führlicher schreiben, doch wollen wir vorstehenden Bericht
nicht schließen, ohne die Arbeiter darauf aufmerksam zu
machen, daß mit solchen Vorkommnissen, wie die unvor-
bereitete Arbeits-einstellung bei bestehender 14 tägiger Kün-
digung ist, nur in ganz seltenen Fällen etwas erreicht werden
kann. Immerhin freuen wir uns, daß die Bergarbeiter,
wenn auch vorläufig nur vorübergehend, so einmütig zu-
sammengestanden haben. Auf dieser Grundlage muß
weiter gearbeitet werden. Wir kommen, wie gelagt,
auf die Angelegenheit zurück.

* **Viele Köpfe, viele Sinne.** Die seit geraumer
Zeit angeführte Verschmelzung der kommunalen Vereine rückt
ebenfalls vom Ziel wie die Vereinigung der Stadtbahn
mit der Straßenbahn. Abgesehen davon, daß bislang nicht
einmal sämtliche kommunalen Vereine sich bereit erklärt haben,
der Neugründung sich anzuschließen, so wurde am Dien-
stag abend bei einer neuerlichen Besprechung seitens der Ver-
einshandlung der Beschluß gefaßt, die weiteren Verhand-
lungen bis zum September zu vertagen.

* **Neu zwangsversteigerungen** von halle'schen
Grundstücken werden allein in der gefälligen Abendnummer
des hierfür als Publikationsorgan dienenden Blattes be-
kannt gegeben. Wenn auch nicht in gleichem Maße, so
wiederholt sich doch täglich diese Erscheinung, welche dar-
thut, welche Alfortionsfähigkeit, welche Aufsauungs-kraft
dem Großkapital innewohnt. Denn der Verlust trifft am
Ende doch immer nur den kleinen Hypothekendarleher
und Gläubiger; der Profit fällt schließlich stets in den
Sammelbecken des kapitalistischen Eiters, in den großen
Geldinstituten zusammen.

* **Der „Arbeiter-Gewerband der Provinz Sachsen
und Anhalt“** hält Sonntag den 23. Juni sein IV. Sächse-

in Bernburg ab. Es beteiligen sich 17 Vereine mit über 500
Sängern an dem Gesangs-fest, welches bei günstiger Witterung
im Gartenlatz vor dem Schönen Aussicht stattfindet, bei un-
günstiger Witterung dagegen in der Nähe des Schönen Aussicht
Thüringer Hof. Das Fest beginnt nachmittags 3/4 Uhr
mit reichhaltigem Programm. Von da beteiligen sich sechs
Vereine, welche dem Bunde angehören, an dem Feste. Die Teil-
nehmer werden Sonntag früh mit den ersten Zügen nach Bern-
burg fahren.

* **Die städtische Grund- und Gebäuderei** wird nicht
mehr in Anlehnung an die staatliche Gebäuderei berechnet
sondern nach Maßgabe des wirtsch. Aufwands. Die
Staatsgewerbesteuer, deren Erhebung bekanntlich aufgehoben worden
ist, wird berechnet nach dem Aufwandswerte der Grundstücke,
gleichviel ob die Wohnräume im Stuerjahre bemietet werden
sind oder nicht. Und zwar wurden zur Staatsgewerbesteuer die
gewöhnlich oder gefälligst benutzten Wohnräume und Läden zu
1/2 Prozent der zu zahlenden Wertsumme, die eigentlichen
Wohnräume dagegen zu 1/4 Prozent der Wertsumme be-
rechnet. Nach der neueren Veranlagungssätze werden nun in
gleicher Weise vier Prozent des Wertes von allen Wohn-
und Geschäftsräumen erhoben, so daß der Gesamtwert aus der
Grundsteuer wie früher 1 1/2 Proz. betragen würde, die als
Ertrag für die früheren staatlichen Grund- und Gebäude-Ver-
anlagung sich ergeben hat. Die Lädensteuer kommen bei dieser
Verteilung der Lasten nicht unwesentlich schlechter weg als vor
dem früheren Abzug. Sie haben an Finanzminister v. Mügel
eine Petition gefaßt, in welcher gebeten wird, es möge die frühere
Veranlagungsweise beibehalten werden. Die Petition lautet wie
folgt: „Die Petitionanten bitten die Herren selbst nicht. Es ist
aber berechnung für unsere kommunalen Zustände, daß die Gebäudefürer
der bestehenden fünf Kommunalvereine und ihres speziellen Aus-
sichtsbereichs sich hinsichtlich nach Berlin wenden, hier daß sie
bei den ihnen zu zahlenden Steuern nicht mehr als die Ver-
pflichtung, gegen den Lebenslauf — mag er nun vermeintlich über
wichtig sein — anzukämpfen. Es kommt ein gutes Stück der
bürgerlichen Kraft- und Sahllosigkeit in dieser Petition zum Aus-
druck. Von unserer Standpunkte aus vermerken wir jede andere
Steuer als die direkte progressiven Einkommensteuer, welche
den wir bei weitem nicht bei 4 oder 4 1/2 Proz. in Anspruch stellen
würden, wie es der heutige Staat in liebesvoller Rücksicht auf die
Millioneneinkommen tut. Nicht nur ungerecht ist die Er-
hebung anderer Steuern als die Einkommensteuer sondern auch
ausserordentlich kostspielig. Es lohnt sich nicht, die Steuern zu
sich einmal ein Stadtvorstand darüber machte, alle die ein-
maligen und laufenden Ausgaben zu addieren, die mit der Er-
hebung der anderen Steuerarten verbunden sind. Wenn die Staats-
gewerbesteuer nach dieser Richtung hin vorgehen wollen, wenn sie auf
Grund des autonomen Steuerveranlagungsgesetzes, das den Ge-
meinden zuläßt, auf Hebung aller anderen Steuerarten als die
Einkommensteuer hinzuwirken wollten, würden sie auf unsere
Unterstützung rechnen können. Freilich: Es gilt in unserer schönen
Satz- und Bescheid noch nicht für fahisonabel, an die Seite der
Einkommensteuer zu treten wenn die Hebung kommunaler
Wirtschaft.“

* **Unfälle.** Die bejahrte Witwe Winkler erlitt beim Aus-
gehen auf der Hedwigstraße einen Bruch des Oberleibes. —
Dem Strafgefängnis in Otzel, der mit anderen auf der Schmied-
straße beschlagnahmt war, ging ein Rad über den Fuß und verletzte
ihn.

* **Die Selbstmörderin,** welche vorgestern in der Nähe des
Schlachthofes gefunden wurde, ist die dreizehntjährige Martha Math-
fels aus Triest gewesen.

* **Nordhausen.** Das Gipsfundst für Nordhausenland mit
dem Sie in Hannover ist hier gegründet worden. — Der könig-
liche Kreisphysikus Dr. Küber hatte in der Behandlung kranker
Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse einen antientlichen
Agitation getrieben. Deshalb wurde, nachdem er wegen Ver-
weigerung der antientlichen Agitationen ein Verordnungsrecht, das den Ge-
meinden einen scharfen Tabu von Seiten des Regierungspräsidenten
hatte einnehmen müssen, von seiner Wiederwahl zum Kassenzar
abgesehen. Bei den Wa, Verhandlungen hatten die Kassenzar
Theodor Wolff und Joseph Goldschmidt die einzelnen Fälle, die
wegen der antientlichen Agitationen im Zusammenhang mit
Küber beiden beiderseits wegen Verweigerung. In der
heutigen Stadtrats-sitzung wurde festgestellt, daß der königliche
Kreisphysikus Dr. Küber in Ausübung seiner kassenärztlichen
Pflichten antientlich agitiert hätte. Wolff und Gold-
schmidt wurden deshalb freigesprochen. Dr. Küber wurde nicht
in der Provinz verurteilt.

* **Torgau.** Aus der Schule der Erziehung. Zum Feste
um sich haben kam es am Sonnabend abend gegen 9 Uhr auf
dem hiesigen Paradeplatz zwischen Infanterie und Bionieren. Ein
Bionier hatte die Waage alarmiert, so daß sie in kurzer Zeit
mit antientlichen Bionieren zur Stelle war. Die Bioniere waren
aber bereits fort, so daß nach kurzem Hin- und Hermar-
schieren die Bioniersolonnen in Ruhe wieder abziehen konnten. Das
damals unteroffizier nicht wahr, hörte man nachher bei der
Inspektion. Ein Infanterie unteroffizier äußerte sich: „Der Ge-
wehre, der die Waage führte, mußte bestraft werden, weil er nicht
zurück in die eingedrungen ist.“ Da der Infanterie des Zentrums
bereit gewesen waren, als die Waage erlitt, verlangte also
dieser „Stellvertreter Gottes“, daß das unzulässige, der Schläger
ausgehende Publikum „gestrichelt“ würde. Man sah es ja dem
„Gern“ auf den ersten Blick an, daß er im Stillen viel mit
Witz zu thun gehabt hat und den Unterschied zwischen Menschen
und Vieh nicht so recht zu machen wußte. Etwas vernünftiger
sahen die Ansicht eines Bionier-Sergeanten zu sein. Er sagte
nämlich, daß man sofort hätte eine Feine nehmen müssen, um
seinen Handgriffen zwischen Infanterie und Artillerie.
— Montag abend war Fortsetzung dieser Verhandlungen, abermals
zwischen Infanterie und Artillerie. (Die Bioniere dürfen nicht
mehr in die Stadt). Es ist doch eine große Verwirrung. Ein-
wohner einer Militärstadt zu sein.

* **Meier Provinzial-Inspekt.** Bei Wittenberg sarambo-
lierten zwei Kadetten zu beten, daß beide im weiten Bogen her-
unterstürzten und nach dem Verdrüde eines Lokalbesitzes die Vorder-
räder der Maschinen durch den Anprall das Ansehen einer Gut-
kempfe erhalten hatten. — In Wolfstedt bot sich der Zeitung-
träger Urban an. — In Ammendorf bei Köthen wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt werden sollte, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er erlitt keine Unterbringung
im Bergmannstuch zu Halle. — In Wittenberg wurde ein
Schwaben aus einer erprobteren Spiritus-Lasche, die während
des Wrenns nachgeschüttelt wurde, so verbrannt, daß der
Tod eintrat. — Auf der Grube Hölzig wurde der Arbeiter
Schelbe aus Klettwitz verdrückt. Er er

